

Die Stopfnadel.



Das war einmal eine Stopfnadel, die sich so fein dünkte, daß sie sich einbildete, eine Nähnaedel zu sein.

„Seht nur darauf, daß Ihr mich haltet!“ sagte die Stopfnadel zu den Fingern, die sie hervornahmen. „Verliert mich nicht! falle

ich hinunter, so ist es sehr die Frage, ob ich wieder gefunden werde, so fein bin ich!“

„Das geht noch an!“ sagten die Finger, und faßten sie um den Leib.

„Seht Ihr, ich komme mit Gefolge!“ sagte die Stopfnadel, und dann zog sie einen langen Faden nach sich, der aber keinen Knoten hatte.

Die Finger richteten die Stopfnadel gerade gegen den Pantoffel der Köchin, an dem das Oberleder abgeplatzt war und jetzt wieder zusammengenäht werden sollte.

„Das ist eine gemeine Arbeit!“ sagte die Stopfnadel, „ich komme nie hindurch, ich breche! ich breche!“ — und da brach sie. „Habe ich es nicht gesagt?“ seufzte die Stopfnadel; „ich bin zu fein!“

„Nun taugt sie nichts mehr,“ meinten die Finger, aber sie mußten sie festhalten, die Köchin betröpfelte sie mit Siegellack und steckte sie dann vorn in ihr Tuch.

„Sieh, jetzt bin ich eine Busennaedel!“ sagte die Stopfnadel. „Ich wußte wohl, daß ich zu Ehren kommen werde;